

Der Tanz mit dem Tod

Rainer Danzinger

Vielleicht könnte man versuchen den Sterben und Tod möglichst sachlich und emotionslos, auf der Ebene des nüchternen Verstandes zu betrachten. Allerdings gelingt dies bekanntlich nur wenigen coolen Rationalisten.

Am ehesten finden sich bei einigen Philosophen der Antike Beispiele für diese stoische Geisteshaltung.

Die meisten Menschen allerdings reagieren auf den Tod nahestehender Freunde und Angehöriger, auf die Vorstellung vom eigenen Tod, ja sogar auf den Tod gehasster Feinde doch mit starken Gefühlen.

Zur Bewältigung dieser Gefühle bietet jede Kultur ein reiches Repertoire von Bildern, Geschichten und Ritualen an.

Warum die starken Gefühle? Wozu brauchen wir den ganzen Zirkus, den Tanz am Grab?

In erster Linie, weil der Tod alle Bande zerreißt, die uns mit anderen Menschen, mit der Welt verknüpfen.

Die Monade eines abgegrenzten, unabhängigen Einzelindividuums ist eine Fiktion, eine Illusion, an die nicht einmal der trockenste Jurist wirklich glauben kann.

Zeitlebens ist und bleibt jeder Mensch in ein Netzwerk von Beziehungen eingewoben. Jedes Leben beginnt im Bauch der Mutter um sich auf ihrem Schoß, im Familienverband und in diversen sozialen Gruppen fortzusetzen.

Die Ichgrenze, die den Einzelnen von seinen Mitmenschen trennt fällt dabei keineswegs mit der Hautgrenze des biologischen Körpers zusammen. Diese Grenze fluktuiert ständig, ist undicht, aus dem eigenen Inneren fließt die

Lebensenergie, die S. Freud Libido genannt hat in die anderen hinein und umgekehrt.

Man kann versuchen, diese Vorgänge von wechselseitiger Durchdringung als Idealisierung und Dämonisierung oder projektive und introjektive Identifizierung begrifflich zu differenzieren.

Die Metapher psychischer Hohlräume in die man gegenseitig eindringt wurde besonders durch M. Klein und ihre Schülerinnen ausgebaut.

Wenn nun ein geliebter Anderer, in dem wir, wie in einem Behälter, wie W.Bion dies nennt, wichtige Anteile unseres Selbst deponiert haben, stirbt, so sterben diese Anteile von uns mit ihm mit.

Für das Erlebnis, dass jemand gänzlich oder teilweise mit jemand anderem stirbt lassen sich zahllose drastische Beispiele anführen, etwa das Suttee, die Verbrennung der indischen Witwe gemeinsam mit dem Leichnam ihres Gatten.

Als weiteres Beispiel soll der Versuch des Dichters Novalis aufgegriffen werden, der versuchte, in romantischer Todesverliebtheit nur durch Willensanstrengung seiner verstorbenen, über alles geliebten Sophie nachzusterben.